

umgearbeitet wären. Auch die Beschaffenheit des Tones ist viel lehmiger und reiner, als sie je bei echten Bechern angetroffen wird. Diese Scherben waren in ihrem Vorkommen nicht etwa auf höhere Schichten beschränkt, sondern kamen überall in den Gruben mit bandkeramischen Scherben vermischt vor.

Seitdem wir im vergangenen Sommer bei Swalmen, wenig nördlich von Roermond, Hügel der Becherkultur untersucht haben, die die südlichsten bis heute bekannten derartigen Hügel sind, stehen die wenigen älteren Funde von Becherscherben aus Limburg<sup>2</sup> nicht mehr vereinzelt da. Es ist daher an und für sich eine Kulturmischung wie diejenige von Geleen geographisch nicht unmöglich, besonders da die diluvialen Sande, auf denen die Becherkultur ausschließlich vorkommt, vom Fundort nicht weit abliegen.

Der Befund in Geleen ist in chronologischer Hinsicht von großer Wichtigkeit. Obwohl W. Buttler in seiner oben erwähnten Untersuchung für die bandkeramische Kultur mit Recht eine bedeutend kürzere Dauer annahm, indem er ihren Beginn später ansetzte, ist ihr Ende durch unseren Fund nun ebenso herabzusetzen. Denn man dürfte allgemein damit einverstanden sein, wenn ich den geschlossenen Fund von Geleen nicht früher datiere als frühestens um 2000 v. Chr. oder, wenn man G. Childe folgt, um 1800 v. Chr.<sup>3</sup> Für die Chronologie der Bandkeramik ist der Fund von Geleen vielleicht von mehr als nur lokaler Bedeutung, auch wenn man die sich aus ihm ergebenden Folgerungen nicht restlos überall im Verbreitungsgebiet der Bandkeramik anwenden möchte.

Leiden.

Frans Christiaan Bursch.

## Glockenbechersiedlung und frühbronzezeitliche Hockergräber bei Nähermemmingen, BA. Nördlingen.

Im Herbst 1932 war auf dem Acker des Mich. Böhm, Nähermemmingen, Flur Feldwiesäcker, ein frühbronzezeitliches Hockergrab mit vier Bestattungen untersucht worden<sup>1</sup> (Abb. 1 Nr. I). Das Grab war offensichtlich in eine alte Siedlungsgrube von 4 m Durchmesser eingelagert, deren Fundinhalt sich jedoch nicht näher datieren ließ. Als im November 1934 die Grabung wieder aufgenommen und 1935 mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission und des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege fortgeführt werden konnte, zeigte es sich, daß der frühbronzezeitliche Hockergräberfriedhof in einer Siedlung der Glockenbecherkultur angelegt war (Abb. 1). Grab IV war wieder in einer Siedlungsgrube (B) untergebracht (Abb. 1), in der sich neben anderem die Scherben Taf. 3, 2, 1 u. 10 fanden. Diese Grube hatte bei einem Durchmesser von 3,50 m etwas nach innen abgeschrägte Wände und war 30 cm in den gewachsenen Lehmboden eingetieft. Ihre Sohle lag 80 cm unter der heutigen Oberfläche. Die Grenzen zwischen Grab- und Siedlungsgrube waren, wie auch in den Gruben C und D, gut festzustellen durch die lockerere Beschaffenheit der

<sup>2</sup> Vgl. Oudh. Mededeelingen 14, 1933, 92.

<sup>3</sup> V. Gordon Childe, *The Danube in Prehistory* (1929) Tabelle nach S. 418.

<sup>1</sup> Bayer. Vorg.-Bl. 12, 1934, 70ff. und Jahrb. Hist. Ver. f. Nördlingen und Umgebung 17, 1933, 121ff.

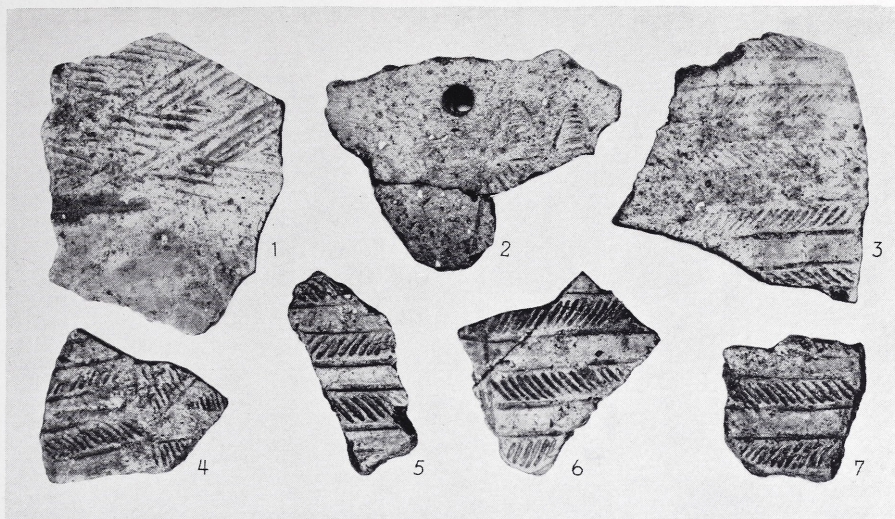


Abb. 1. Zonenbecherscherben aus Geleen. 1:2.

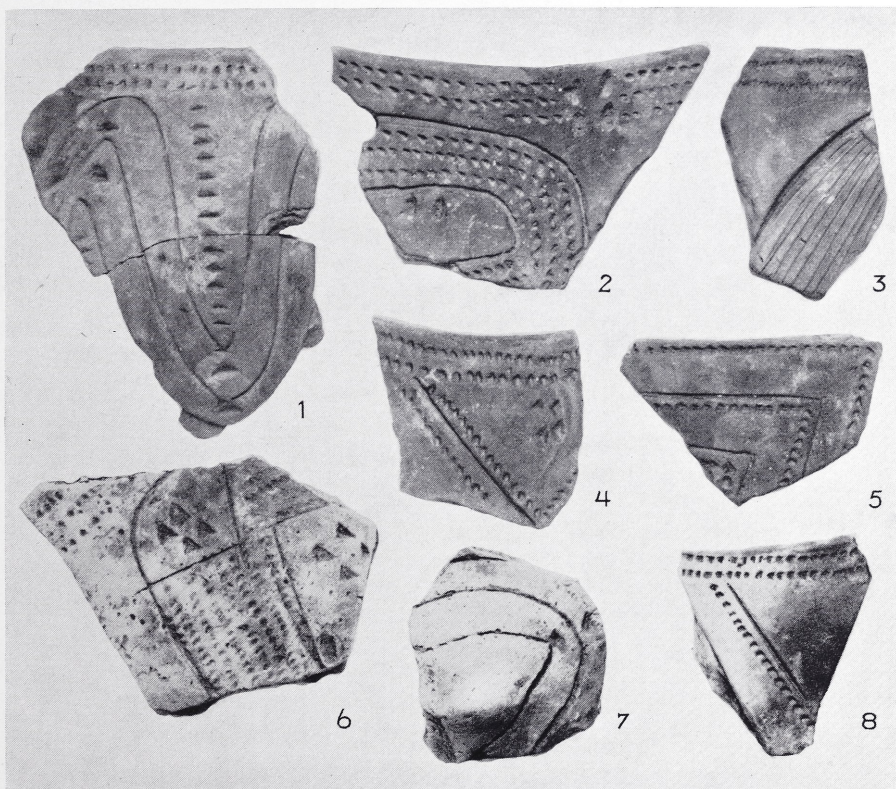
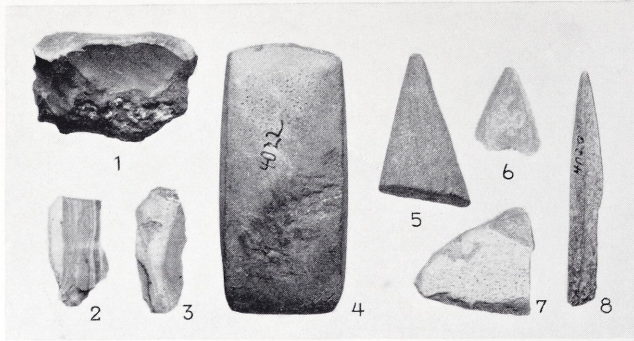
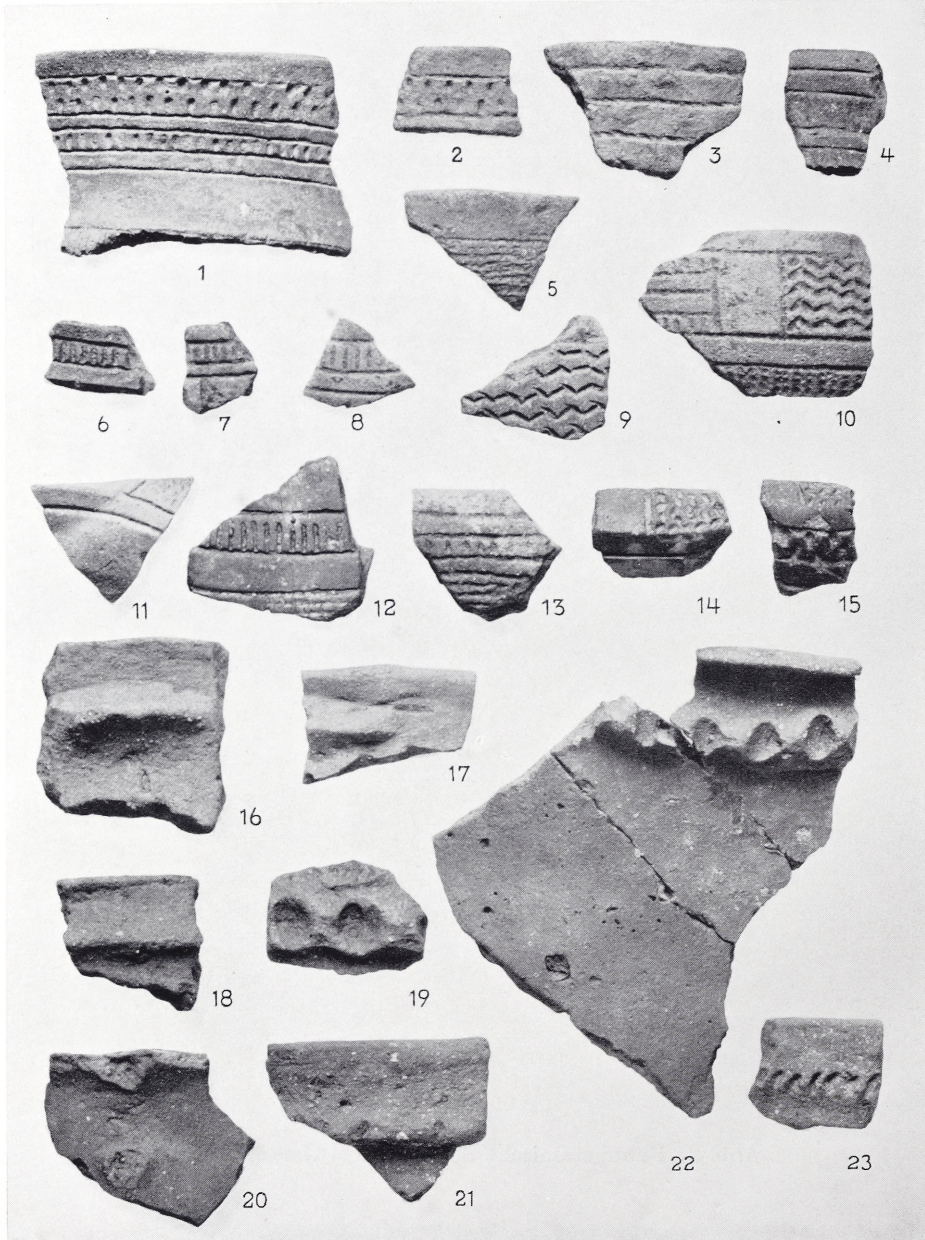


Abb. 2. Bandkeramische Scherben aus Geleen. 1:2.



1



2

Nähermemmingen, BA. Nördlingen.  
Glockenbechersiedlung. 1: Stein- und Knochengerte. 2: Keramik. 1:2.

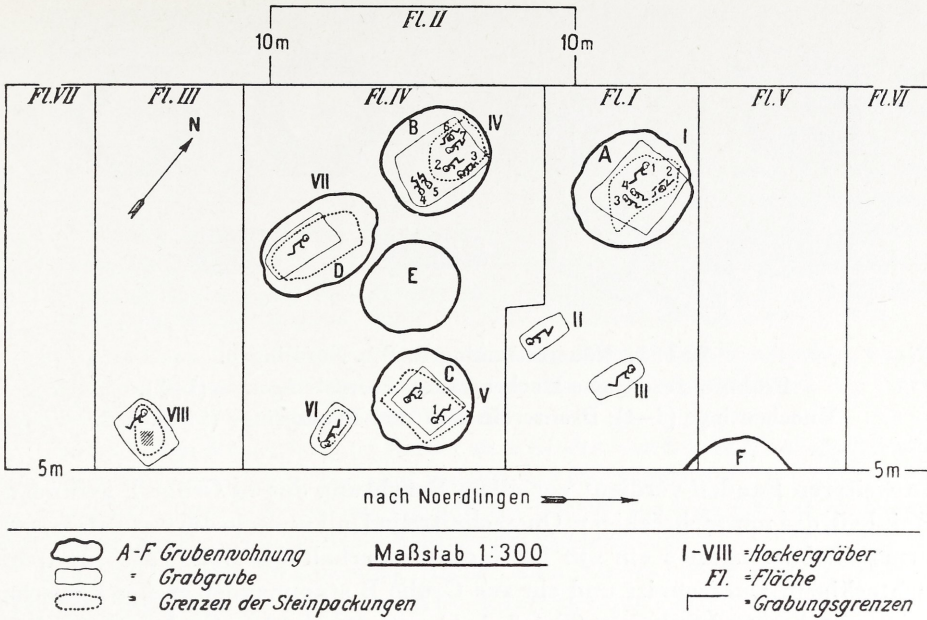


Abb. 1. Nähermemmingen, BA. Nördlingen.  
Glockenbechersiedlung und frühbronzezeitliche Hockergräber.

Erde der Grabgrube, die außerdem im Gegensatz zur einheitlich schwarzen Siedlungsgrubenerde mit gelben Lehmbrocken verschiedener Größe durchsetzt war. Sämtliche Siedlungsgruben hatten leicht abgeschrägte Wände, waren, bis auf die ovale Grube D, kreisrund und hatten annähernd die gleiche Tiefe. Pfostenlöcher wurden nirgends beobachtet. Da die Gruben mehr oder weniger zahlreiche Siedlungsreste enthielten, wird man sie als Grubenwohnungen auffassen dürfen. Die Gruben B und D lieferten reichlich Lehmewurf, der auf der einen Seite Flechtwerkeindrücke, auf der anderen Glattnstrich zeigte. Man wird also Flechtwerkdächer über den Gruben annehmen können. In den Gruben B und C fanden sich eine Anzahl rotgebrannter, morscher Steine. Sie deuten auf Herdstellen hin, die aber durch die nachträgliche Anlage der Gräber zerstört wurden.

Die in den Wohngruben gefundene Keramik (Taf. 3, 2) ist meist rotbraun gebrannt, daneben kommt auch weniger zahlreich schwarze Ware vor, die meist geglättet ist. Das größere, teils unverzierte, teils mit Fingertupfenleisten (Taf. 3, 2, 22), teils mit umlaufenden einfachen Leisten, die auch in Abständen unterbrochen vorkommen, versehene Geschirr ist mit Quarzsand durchsetzt. Die Verzierungen sind meist eingestochen und häufig in Zonen angebracht, auch Metopenbänder kommen vor (Taf. 3, 2, 10). Neben der Becherform gibt es Schalen mit eingezogenem Rand (Taf. 3, 2, 14)<sup>2</sup>. Sie tragen auf dem Rande Metopenbänder. Wo Henkel vorkommen, setzen sie knapp unterhalb des Randes an, in einem Falle (Taf. 3, 2, 20) ist der Henkel aus dem Rande herausgezogen.

<sup>2</sup> Vgl. R. Stampfuß, Die Jungneolith. Kulturen 2, 1929, 63 u. 70; A. u. h. V. 5, 2, Nr. 10; Fundber. aus Schwaben 8, 1900, 43 Abb. 6.

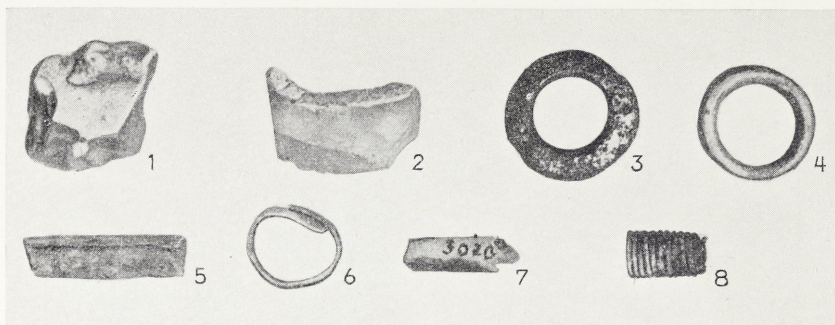


Abb. 2. Nähermemmingen, BA. Nördlingen.  
Frühbronzezeitliche Hockergräber. Hornsteingeräte (1–2),  
Knochenringe (3–4), Bronzeröhrchen und Bronzeringe (5–8). 1:2.

An weiteren Funden verdient vor allem Beachtung das in Grube F gefundene Steinbeil, das mit sechseckigem Querschnitt ein Unikum sein dürfte (Taf. 3, 1, 4); ferner sind zu nennen ein nur im Nackenteil erhaltenes Beil (Taf. 3, 1, 5) mit rechteckigem Querschnitt und ein aus Grube B stammender großer konischer Spinnwirtel. Eine Pfeilspitze (Taf. 3, 1, 6), aus der gleichen Grube, ist aus hellbraunem, durchscheinendem Silex, während das Bruchstück Taf. 3, 1, 7 aus Jura-hornstein gefertigt ist und von Grube D herrührt. Aus dieser Grube stammen auch ein Knochenpfriem (Taf. 3, 1, 8) und zwei Feuersteinmesser (Taf. 3, 1, 2–3).

Eine nach NO abgedeckte Fläche lieferte nur einige wenige Streuscherben, ebenso die links und rechts der Gräber und Siedlungsgruben abgehobenen Flächen. In diesen Richtungen dürften also die Grenzen sowohl der Siedlung wie des Gräberfeldes erreicht sein, dagegen sind im SO jenseits des Weges noch weitere Funde zu erwarten.

Glockenbechersiedlungsfunde gehören zu den größten Seltenheiten. In Bayern wurde bisher nur in Altheim bei Landshut eine kleine Siedlungsgrube gefunden und untersucht<sup>3</sup>. Um so erfreulicher ist, daß es endlich bei Nähermemmingen möglich war, tiefere Einblicke in die Siedlungsweise dieser Zeit zu erhalten.

Einen Teil der Wohngruben haben dann Frühbronzezeitleute zur Unterbringung ihrer Toten verwendet. Die Gruben der Glockenbecherkultur müssen also noch gut sichtbar gewesen sein, was auf eine nahe zeitliche Verbundenheit hindeutet.

Im Folgenden seien die einzelnen frühbronzezeitlichen Gräber (Abb. 1) kurz besprochen:

Grab I. Vier Leichen in Hockerstellung, 1 und 2 auf der linken, 3 und 4 auf der rechten Seite liegend. Über dem Grab Steinpackung. An Beigaben fanden sich ein durchlochter Knochenknopf, eine durchlochete Knochennadel und vier bearbeitete Silexsplitter, vgl. Anm. 1.

Grab II. Von S nach N auf der rechten Seite liegender erwachsener Hocker, unter dem Kopf zwei Steine, in Schulterhöhe Hornsteinsäge und Schaber (Abb. 2, 1–2), nicht mit Steinen überdeckt.

<sup>3</sup> Verhandlungen d. Hist. Ver. f. Niederbayern 40, 1904, 289–291 mit Abb.

Grab III. Von N nach S auf der linken Seite liegender erwachsener Hocker, ohne Beigaben und Steinpackung.

Grab IV. Unter einer Steinschicht sieben Hocker. Bestattung 1 war durch den Pflug oder durch frühere Steinentnahme fast ganz zerstört, nur Teile des Schädels befanden sich noch in ursprünglicher Lage. Bestattung 2, 3, 6 und 7 von SW nach NO auf der rechten Seite liegende erwachsene Hocker. Am Ringfinger der rechten Hand von Bestattung 2 (Frau) steckte ein offener Bronzeblechring mit breiten, ausgehämmerten Enden (Abb. 2, 6), zwischen den Rippen lag in Brusthöhe ein Bronzeblechröhrchen (Abb. 2, 5) von 3,8 cm Länge und 0,9 cm lichter Weite, ein zweites (Abb. 2, 7) auf dem linken Oberschenkel von Bestattung 7. Bestattungen 4 und 5 (zwei Kinder) lagen von O nach W auf der linken Seite.

Grab V. Doppelbestattung unter Steinpackung. Zwei erwachsene Hocker, von S nach N auf der rechten Seite liegend. Am linken Oberschenkel von Bestattung 2 ein bronzenes Spiraldrahttröhrchen (Abb. 2, 8).

Grab VI. Drei Steine, darunter Hocker eines Kindes, von S nach N auf der rechten Seite liegend, an einem Finger fast ganz vergangener Bronzering.

Grab VII. Unter Steinpackung jugendlicher Hocker, von S nach N auf der linken Seite liegend, auf dem Brustkorb ein Knochenring (Abb. 2, 3).

Grab VIII. Unter Steinpackung Hocker eines Kindes von S nach N auf der linken Seite liegend. In der Halsgegend Knochenring (Abb. 2, 4). Östlich des Skelettes lagen in einer Ausdehnung von 1 qm sehr zahlreiche, kleine gebrannte Knochenstücke, die zunächst den Gedanken an menschlichen Leichenbrand hervorriefen. Nach Mitteilung von E. Breiting, Anthropologisches Institut der Universität München, dem die Knochenreste zur Untersuchung vorlagen, ist dies aber nicht der Fall: „Sicher menschliche Reste befinden sich nicht darunter. Ein Schweinmolar, der glücklicherweise dabei ist, lenkt die Vermutung darauf, daß ein Teil der nach Form sehr schwer zu bestimmenden Stückchen ebenfalls dem Schwein angehören. Ein kleines (wahrscheinlich Metakarpen-) Stückchen weist darauf hin, daß auch andere Paarhufer (vielleicht Schaf oder Ziege) vertreten sind. Ein anderes Stückchen, das nach Rippe aussieht, müßte einem erheblich größeren Tier zugeschrieben werden.“ Daß diese verbrannten Knochen gleichzeitig mit der Kinderbestattung und nicht etwa der Glockenbechersiedlung zugehörig sind, ergibt sich sicher daraus, daß sie ebenso wie das Skelett auf dem Grunde der Grabgrube auf dem gewachsenen Boden lagen, also nach Aushebung der Grube eingestreut wurden. Man wird also wohl annehmen können, daß es sich um die Reste eines dem Kinde dargebrachten Brandopfers handelt. Die Verbrennung hat aber nicht an Ort und Stelle stattgefunden, denn Brand- und Kohlenspurten fehlten.

Die Skelette lagen teils von S nach N, teils von N nach S, doch immer so, daß das Gesicht nach Osten schaute. Ausnahmen machten nur die Kinder (3 und 4 in Grab I und 4 und 5 in Grab IV), die mit dem Gesicht nach S schauten, während sie einmal von W nach O, das andere Mal von O nach W gebettet waren. Untersucht sind bisher die Schädel von Bestattung 1 und 2 des Grabes I<sup>4</sup>. Die anderen Schädel befinden sich noch in Bearbeitung. Es kann daher über Alter und Geschlecht noch nichts ausgesagt werden.

Nördlingen.

Ernst Frickhinger.

<sup>4</sup> S. Ehrhardt in Jahrb. d. Hist. Ver. f. Nördlingen und Umgebung 17, 1933, 122ff.